Weihrauch und Seide

Alte Kulturen an der Seidenstraße

KHM
Kunsthistorisches Museum Wien

SKIRA EDITORE

Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums
in Zusammenarbeit
mit der Staatlichen Eremitage in St. Petersburg

Weihrauch und Seide

Alte Kulturen an der Seidenstraße

Herausgegeben von
Wilfried Seipel

Kunsthistorisches Museum Wien
21. Jänner bis 14. April 1996

SKIRA
EDITORE

Kunst, Sprache und Schrift im alten Südarabien

Helmut Satzinger

Der wichtigste Eindruck, den uns die südarabische Kultur bereitet, entsteht durch ihre Bauwerke, die im ganzen Land ihre oft sehr eindrucksvollen Spuren hinterlassen haben. Sie kennzeichnen vor allem die alten Handelszentren und die Hauptstädte. Die altsüdarabische Architektur bezeugt eine große schöpferische Potenz dieser Kultur, ihre Eigenständigkeit ebenso wie die Fremdeinflüsse, die sie bestimmen. Wenn Südarabien auch in unterschiedliche Staaten gegliedert ist, herrscht auf architektonischem Gebiet doch große Einheitlichkeit. Bei dem Erhaltenen handelt es sich um Tempelbauten, Grabanlagen und Zweckbauten wie Befestigungsanlagen und Dämme.

Die Grabdenkmäler sind in der südarabischen Kultur sehr zahlreich. Charakteristisch sind die Grabstelen. Südarabien, das über den Handel in direktem Kontakt mit dem syrischen Raum stand, hat die Anregung, Grabstelen zu errichten, vermutlich von dort übernommen. Wir finden im Syrien des 8. Jahrhunderts v. Chr. die ältesten nichtköniglichen Grabstelen mit bildlichen Darstellungen. Die Anregung dazu kommt von auswärts: entweder aus Ägypten oder aus Kleinasien.

Bei den Minäern finden wir zwei Typen von Grabdenkmälern. Einer besteht aus männlichen oder weiblichen Steinstatuen, mit angezogenen Armen sitzend, die geschlossenen Hände nach vorn gestreckt (Kat.-Nr. 14). Gemäß der Ikonographie der syrischen Vorbilder ist damit eine Person beim Mahl dargestellt. Der Stil der Darstellungen hat jedoch nichts mehr mit dem mediterranen Vorbild gemeinsam. Es ist eine sehr strenge und durchaus eigenständige Abstraktion.

Der zweite Typ sind die sogenannten Augenstelen (Kat.-Nr. 29 und 30), das sind rechteckige Steinplatten, in deren oberem Teil in mehr oder weniger stilisierter Form zwei Augen dargestellt sind. Der Name des Toten ist in der Mitte der Stele eingraviert. Mit den Augen ist die Seele des Toten repräsentiert. Eine Variante der Augenstele stellt ein vollständiges Gesicht dar (Kat.-Nr. 27 und 28) (so auch bei den Qatabanern). Aus diesen entwickeln sich vielleicht sekundär die stehenden Statuen.

Die Sabäer schließlich gebrauchten als Grabdenkmäler die Skulpturen menschlicher Köpfe, deren Rückseite abgeplattet ist, so daß sie in die Nische eines Grabsteines eingepaßt werden konnten (Kat.-Nr. 19–21). Alle diese Denkmäler treten im südarabischen Raum im 5. Jahrhundert v. Chr. auf. Die stilistische Entwicklung geht offensichtlich von starker Abstraktion zu beachtlichem Naturalismus. In der Spätzeit erscheint ein neuer Stelentyp, der bildliche Reliefdarstellungen und Inschriften aufweist. Ein Motiv sind bewaffnete Kamelreiter (Kat.-Nr. 10 und 11), ein anderes zeigt eine weibliche Gottheit, die von Frauengestalten umgeben ist. Außer den Stelen und Statuen dienten dem Totenkult anscheinend auch Opfertafeln mit einem Abfluß, der als Stierkopf gestaltet ist (Kat.-Nr. 33).

Die Träger der südarabischen Kultur sind – obwohl ihr Name dies vermuten ließe – keine Araber; ihre Sprache ist nicht das Arabische. In der englischen Terminologie wird dies deutlich: Ihre Sprache ist nicht *South Arabic*, sondern *South Arabian*, also die „Südarabien-Sprache". Diese Südarabier sind nicht alteingesessen, sondern Zuwanderer, die sich über die vorhandene Bevölkerung lagerten. Bezüglich ihrer Herkunft möchte man an Mesopotamien denken. Dies wird einerseits dadurch gestützt, daß die südarabische Sprache einige charakteristische morphologische Züge nur mit dem Akkadischen, der semitischen Sprache der Babylonier und Assyrer, gemeinsam hat. Doch geht es keinesfalls an, das Südarabische vom Akkadischen abzuleiten. Während in dieser Sprache das reiche semitische Lautinventar stark vereinfacht und reduziert ist, hat das Südarabische sogar noch um ein Phonem mehr als die ansonsten phonemreichste semitische Sprache, das Arabische. Zum Teil nimmt man an, daß das gesprochene Akkadisch gar nicht so lautarm war, daß also nur die Keilschrift – die von den nichtsemitischen Sumerern entwickelt worden ist – nicht alle Unterschiede wiederzuge-

ben imstande ist. Doch reicht eine solche Konzession keineswegs aus, um eine Ableitung der altsüdarabischen Idiome zu ermöglichen. Vielleicht ist die salomonische Lösung, die Urheimat der Südarabier in Randgebieten des südlichen Mesopotamien zu sehen.

Wir unterscheiden – wie schon die antiken Schriftsteller – vier südarabische Länder: Ma'in (Minäerreich), Saba, Qataban und Hadramaut. Den Ländern entsprechen auch vier unterschiedliche Idiome. Diese Völker sind im Lauf des ersten Jahrtausends v. Chr. eingewandert und haben sich am Südrand der arabischen Wüste in den Tälern niedergelassen, wo die sommerlichen Monsunwinde periodischen Niederschlag bringen und dadurch Landwirtschaft ermöglichen.

Im Gegensatz zur bis dahin vorhandenen Bevölkerung des Gebietes entwickelten die Neuankömmlinge die Bewässerungstechnik durch den Bau von Dämmen, Becken und Kanälen effizient weiter. Der Gipfelpunkt dieser Entwicklung ist der berühmte große Damm von Marib, der bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. Bestand hatte. Unter den landwirtschaftlichen Produkten sind Weihrauch und Myrrhe die wichtigsten und charakteristischsten. Diese von Bäumen gewonnenen Harze, die nur im südarabischen Bergland in nennenswerter Menge produziert werden konnten, wurden in die ganze damals bekannte Welt verkauft, im Westen in den Mittelmeerraum sowie nach Ägypten und Nubien, im Osten bis nach Indien.

Das Südarabische ist eine eigenständige semitische Sprache, neben dem Akkadischen (Babylonisch und Assyrisch), dem Hebräischen, dem Aramäischen und dem Arabischen. Es ist in zwei Zweigen bezeugt: 1. in den vier Sprachen oder Dialekten der antiken südarabischen Inschriften; dies nennt man Altsüdarabisch (oder epigraphisches Südarabisch), und 2. in mehreren Idiomen, die heute in diesem Gebiet und auf der vorgelagerten Insel Soqotro bezeugt sind. Dieses „Neusüdarabisch" geht allerdings nicht auf das Altsüdarabische zurück, sondern auf ein nah verwandtes Idiom, von dem aber keine schriftlichen Zeugnisse erhalten sind. Vom Neusüdarabischen abgesehen, sind die semitischen Sprachen Abessiniens die nächsten Verwandten des Altsüdarabischen. Das kommt daher, daß in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. Südarabier in Abessinien eingewandert sind und dabei ihre Sprache dort importierten. Das klassische Äthiopisch hat die Eigenbezeichnung Ge'ez. Darin ist die christliche Literatur Äthiopiens (Bibel, Heiligenleben, Liturgie usw.) verfaßt. Unter den lebenden semitischen Sprachen Äthiopiens geht das Tigré auf das Ge'ez zurück. Die abessinische Staatssprache, Amharisch, muß hingegen von einem anderen, antik nicht bezeugten Idiom abstammen. Zur äthiopischen Schrift siehe im folgenden.

Die altsüdarabischen Inschriften sind in einer eigenen Alphabetschrift geschrieben. Wie alle Alphabetschriften Europas und des Nahen Ostens geht auch die altsüdarabische Schrift auf jene geniale intellektuelle Errungenschaft zurück, die im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Kanaan erfolgte: die Erfindung der semitischen Alphabetschrift. Bis dahin waren in diesem Raum zwei ältere Systeme bekannt, die viel komplizierter waren: die mesopotamische Keilschrift mit etwa 400 Zeichen und die ägyptische Hieroglyphenschrift mit etwa doppelt so vielen.

Von der ägyptischen Schrift hat die Buchstabenschrift erstens das Prinzip übernommen, die Vokale „offen" zu lassen. Dieser Vorgang kommt der Struktur sowohl der ägyptischen als auch der semitischen Sprachen sehr entgegen, da in beiden Sprachbereichen konsonantische Wortwurzeln mit den unterschiedlichsten Vokalisierungen vorkommen. Sieht man aber von den Vokalen und der Silbenstruktur ab, so identifiziert der Leser auf den ersten Blick die Wortwurzel. Die Hieroglyphe der Sandalenriemen (heute „Henkelkreuz" oder „Lebenszeichen" genannt) weist direkt auf '-n-ch 'leben' hin, gleichgültig ob im Einzelfall *'ânach*, *'anchu*, *'anchâ*, *'anâch*, *'anîch* oder *anûch* gelesen wurde. Ebenso wurde in der Alphabetschrift verfahren: Die drei Konsonanten k-t-b lassen den Leser die Wurzel 'schreiben' erkennen, gleichgültig ob er (hebräisch) *katab* ('er hat geschrieben'), *ktob* ('schreib'), *ktab* ('Schriftart') usw. liest. – Zweitens sind offensichtlich die Zeichenformen aus dem Hieroglyphischen oder Hieratischen übernommen. Die Buchstabenzeichen sind übrigens ursprünglich Bilder, wie die Hieroglyphen und ursprünglich auch die Keilschriftzeichen.

Von der Keilschrift hingegen wurde das Prinzip der Silbenschrift übernommen; dadurch aber, daß nach ägyptischem Vorbild die Vokale jeweils „offen" bleiben, wurde daraus eine konsonantische Buchstabenschrift.

Diese semitische Alphabetschrift wird in ihrem Ursprungsbereich „phönizische Schrift" genannt. Ein früher Ableger von ihr ist das griechische Alphabet, von dem das etruskische und das lateinische Alphabet abhängen. Die phönizische Schrift selbst entwickelt sich zur aramäischen Schrift, von der die hebräische und die arabische Schrift abhängen. Neben dieser Verzweigung gibt es jedoch einen sehr frühen

Ableger im Osten, den man „Urarabisch" nennen kann (von der aber die arabische Schrift nicht abstammt!). Auf diese nur sporadisch belegte Schrift ist die südarabische Schrift unmittelbar zurückzuführen. Die beiden Zweige sind übrigens auch durch die jeweilige Buchstabenfolge gekennzeichnet, in der die Alphabete aufgelistet werden. Im westlichen Zweig (phönizisch, griechisch, lateinisch, hebräisch usw.) ist es die bekannte Reihung ʻ (> a), b, g (> c), d, h (> e), w (> f) usw. („ABC", „Alpha-Beta"), im östlichen Zweig ist es eine ganz andere: h, l, hh, m, q, w usw.

Die südarabische Schrift besticht durch ihre klaren, geometrischen Formen, viele Zeichen sind symmetrisch. Die Wörter werden durch senkrechte Striche voneinander getrennt. Die Schrift kann im Prinzip nach beiden Richtungen geschrieben werden, wobei die Buchstabenformen umgedreht werden. Ursprünglich wird gelegentlich wie in der frühen griechischen Schrift bustrophedon geschrieben („wie der Ochs [beim Ackern] wendet"), also die erste, dritte, fünfte Zeile usw. nach links, die jeweils folgenden nach rechts. Es setzt sich aber wie im Hebräischen, Arabischen usw., die Linksläufigkeit durch. Hingegen ist die äthiopische Schrift rechtsläufig wie die griechische, koptische und lateinische Schrift. Sie entwickelt aber auch eine wichtige Neuerung gegenüber der altsüdarabischen Schrift. Durch kleine Veränderungen der Konsonantenzeichen schafft sie Variationen, mit deren Hilfe sie auch die Vokale ausdrückt. Sie kehrt also vom Typ der Buchstabenschrift zu dem älteren Typ der Silbenschrift zurück, wobei allerdings die Grundform für jeden Konsonantenanlaut gleichbleibt und außerdem die Variationen der Grundform je nach Vokal analog ausfallen. Die südarabische Schrift hingegen hat diesen Schritt nie getan, sie hat auch nicht – wie die hebräische und die arabische Schrift – Zusatzzeichen entwickelt, mit deren Hilfe man bei Bedarf die Vokale notieren kann. Das Ergebnis ist, daß uns die altsüdarabische Sprache ohne Vokale erhalten ist, so daß wir diese allenfalls aus Wortformen verwandter Sprachen mit einem von Fall zu Fall unterschiedlichen Sicherheitsgrad ableiten können.

Literatur:
Chiesa 1994
B. Doe, *Monuments of South Arabia* (Cambridge u. a. 1983)

s